

# Zeitung für das Dilltal.

## Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.  
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine Geschäfts-Anzeigenzeile 15 S., die Kleinanzeigenzeile 40 S. Bei unregelmäßiger Wiederholungs-Aufnahme entsprechend höherer Abgabe, für umfangreichere Aufträge günstige Zeiten-Abstände. Offertenzeichen od. Anst. durch die Exp. 25 S.

Nr. 33

Montag, den 9. Februar 1914

74. Jahrgang

### Amtlicher Teil.

#### Bekanntmachung.

Unter meiner persönlichen Adresse hier eingehende und äußerlich nicht durch den Zusatz „Dienstliche“ gekennzeichnete Depeschen, Briefe und sonstige Sendungen werden mir, wenn ich von Wiesbaden abwesend bin, meistens nachgeschickt und gelangen deshalb nicht selten erst verspätet zur geschäftlichen Behandlung.

Es empfiehlt sich, Depeschen, Briefe und sonstige Sendungen in dienstlichen Angelegenheiten äußerlich in der Regel lediglich mit der Adresse:

„Regierungs-Präsident Wiesbaden“

zu versehen.

Wiesbaden, den 7. Februar 1914.

Der Regierungspräsident.

Der Verbandsausschuß des Feuerwehr-Verbandes im Regierungsbezirk Wiesbaden hat mich ersucht, den Gemeinden bei Anschaffung von Uniformen und Personal-Ausrüstungsgegenständen usw. für Pflicht- oder freiwillige Feuerwehren nur dann Beihilfen aus Mitteln der Nassauischen Brandversicherung-Anstalt zu gewähren, wenn sie hier nachgewiesen haben, daß die Muster und Kostenanschläge über die beabsichtigten Anschaffungen von dem Verbands-Ausschuß des Feuerwehr-Verbandes im Reg.-Bez. Wiesbaden gebilligt worden sind.

Vergründet wird dieses Ersuchen damit, daß fortgesetzt noch Feuerwehren, insbesondere aber die neugegründeten Wehren, unvorschriftsmäßige oder überflüssige Anschaffungen machen, daß sie häufig sich schlechte Waren anschaffen lassen und hierfür oder auch für gute Waren zu hohe Preise bezahlen müssen.

Als ein Hauptübelstand ist ferner zu beklagen, daß immer noch viele Wehren, und auch hier wieder am meisten gerade die neu gegründeten Wehren, alle Anschaffungen pp. bereits bewirkt haben, ehe sie hier um Unterstützung nachgesucht oder sonst sachverständigen Rat eingeholt haben.

Ich werde daher für die Folge alle Gesuche um Gewährung von Unterstützungen aus der Nassauischen Brandversicherung-Anstalt zur Beschaffung von Personal-Ausrüstungen der Pflicht- und freiwilligen Feuerwehren zunächst an den Verbands-Ausschuß des Feuerwehr-Verbandes im Reg.-Bez. Wiesbaden zur Prüfung einreichen und nur dann Beihilfen bei dem Landesausschuß beantragen, wenn die anzuschaffenden Personal-Ausrüstungen in allen Punkten den Vorschriften des § 6 der Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Dezember 1896 (vergl. Extra-Beilage zum Regierungs-Anschluß Nr. 52 von 1896) entsprechen und insoweit sie von dem Verbands-Ausschuß des Feuerwehr-Verbandes im Regierungsbezirk Wiesbaden zur Anschaffung empfohlen sind.

Ich ersuche, den Inhalt meines vorstehenden Schreibens in dem Kreisblatt zu veröffentlichen und darauf hinzuweisen, daß der Verbands-Ausschuß des Feuerwehr-Verbandes im Reg.-Bez. Wiesbaden bereit ist, auch bei Anschaffungen von Feuerlöschgeräten Ratsschlüsse zu erteilen und sachgemäße Auskunft über alle Feuerwehrangelegenheiten zu geben.

Sämtliche Postsendungen für den Verbands-Ausschuß des Feuerwehr-Verbandes sind an dessen Vorsitzenden, Herrn Feuerlöschdirektor Tropp zu Viebrich a. Rh. zu richten.

Ich bemerke noch, daß freiwillige Feuerwehren regelmäßig nur dann Aussicht auf Gewährung von Beihilfen aus der Nassauischen Brandversicherung-Anstalt haben, wenn sie Mitglieder des Feuerwehr-Verbandes im Reg.-Bez. Wiesbaden sind.

Wiesbaden, den 22. Januar 1914.

Rassauische Brandversicherungsanstalt:

Der Verbandshauptmann: J. A. gez. Dr. Propping.

An den Herrn Landrat zu Dillenburg.

Wird den Herrn Bürgermeistern des Kreises zur Kenntnisnahme und Beachtung mitgeteilt.

Von dem Schreiben des Herrn Verbandshauptmanns ist auch den Vorständen der freiwilligen Feuerwehren Mitteilung zu machen.

Dillenburg, den 31. Januar 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Jacobi.

#### Bekanntmachung.

Das städtische Armenbad in Wiesbaden ist dazu bestimmt, geringer Vermitteln oder ganz armen Personen den Gebrauch der Wiesbadener Kur zu ermöglichen. Die Aufnahme kann bei Minderbemittelten zu den seitens des Magistrats festgelegten niedrigen Verpflegungssätzen erfolgen. An unbemittelte Kranke sind vom 1. April ds. J. ab Freistellen der Dr. Heinrich Roth'schen Stiftung, welche ganz freie Verpflegung und freien Gebrauch der Bäder gewähren, zu vergeben. Nach vorheriger Anmeldung können Kranke mit chronischem Rheumatismus, Neuralgie (Zschias), Gicht, Arterienleiden, Nagen- und Darmfataren, Nierenleiden und Unfallverletzungen etc. jederzeit zur Bade- und Trinkkur aufgenommen werden.

Gesuche um Freistellen sind spätestens bis zum 1. April bei der Verwaltung des städtischen Krankenhauses in Wiesbaden einzureichen. Diesen Bewerbungsgesuchen, die eine Angabe über Lebensstellung und Alter enthalten müssen, sind beizufügen:

a. Das Zeugnis eines approbierten Arztes über die Notwendigkeit der Kur für ein speziell zu charakterisierendes Leiden mit der Schilderung des gegenwärtigen Zustandes des Kranken, insbesondere des Grades seiner körperlichen Hilflosigkeit.

b. Die Bescheinigung der Bedürftigkeit durch die Heimatbehörde.

Dillenburg, den 6. Februar 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Jacobi.

### An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises

Die Erledigung der Verfügung vom 10. Dezember v. J., im Kreisblatt Nr. 296, betr. die Aufstellung und Offenlage der Gemeindevahlerlisten, wird, soweit sie noch nicht geschehen, mit Frist von fünf Tagen in Erinnerung gebracht.

Dillenburg, den 6. Februar 1914.

Der Kgl. Landrat: J. B. Jacobi.

#### Ortsstatut

betreffend die Reinigung der öffentlichen Wege in der Gemeinde Frohnhausen.

Aufgrund des § 6 der Landgemeindeordnung vom 4. August 1897 und der §§ 1, 4 und 5 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912 (S. 187) und des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 31. Mai 1913 wird für den Gemeindebezirk Frohnhausen folgendes Ortsstatut erlassen:

##### § 1.

Die Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung, einschließlich der Schneeräumung, des Bestreuens mit abstrumpfenden Stoffen bei Schnee- und Eisglätte und des Besprengens zur Verhinderung der Staubentwicklung aller öffentlichen Wege innerhalb des Ortsbezirks wird den Eigentümern der angrenzenden Grundstücke übertragen. Gleich bleibt, ob die Grundstücke bebaut oder unbebaut sind. Die Reinigungspflicht erstreckt sich in der ganzen Breite des Grundstücks auf den Bürgersteig einschließlich des Bordsteins, die Straßenrinne und die Hälfte des Fahrdammes. Liegt ein Grundstück an einer Straßenecke, so hat der Reinigungspflichtige auf beiden Straßenseiten die Reinigung zu besorgen. Zur Straßenreinigung gehört auch das Freihalten der Straßenrinne von Schnee und Eis bei Frostwetter.

##### § 2.

Den Eigentümern werden die Wohnungsberechtigten (§ 1093 des B.G.B.) sowie solche zur Nutzung oder zum Gebrauch dinglich Berechtigte gleichgestellt, denen nicht bloß eine Grunddienstbarkeit oder eine beschränkte persönliche Dienstbarkeit zusteht.

##### § 3.

Die Grundstückseigentümer sind an erster Stelle, die nach § 2 Verpflichteten an zweiter Stelle zur polizeimäßigen Reinigung verpflichtet. Bei Leistungsunfähigkeit eines Anliegers ist an seiner Stelle die Gemeinde zur Reinigung verpflichtet.

Hat für den zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten ein anderer der Ortspolizeibehörde gegenüber mit deren Zustimmung durch schriftliche oder protokolllarische Erklärung die Ausführung der Reinigung übernommen, so ist er zur polizeimäßigen Reinigung öffentlich-rechtlich verpflichtet. Auch steht dem Gemeinderat das Recht zu, in einzelnen Fällen, gegen Zahlung einer bestimmten Abgabe die Reinigungspflicht für die Gemeinde zu übernehmen.

##### § 4.

Die zur Straßenreinigung Verpflichteten können sich gemeinschaftlich gegen Haftpflicht versichern, der sie wegen Nichterfüllung der ihnen durch dieses Ortsstatut auferlegten Verpflichtung ausgesetzt sind. Der Gemeinderat ist auf Antrag verpflichtet, den Abschluß einer solchen Versicherung nach näherer Vereinbarung mit den Verpflichteten herbeizuführen.

##### § 5.

Die nach § 1 Abs. 1 des Gesetzes vom 1. Juli 1912 bestehende Pflicht zur polizeimäßigen Reinigung der einen Bestandteil öffentlicher Wege bildenden Brücken, Durchlässe und ähnlicher Bauwerke unterhalb der Oberfläche des Weges fällt dem zu ihrer Unterhaltung öffentlich-rechtlich Verpflichteten zur Last, sie wird durch dieses Statut nicht berührt.

##### § 6.

Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Frohnhausen, den 4. August 1913.

Der Bürgermeister: Peter.

Der Gemeinderat: Bastian, W. Freischlad.

Die Zustimmung zu vorstehendem Ortsstatut wird hiermit erteilt.

Frohnhausen, den 23. Dezember 1913.

Die Polizeiverwaltung: Peter, Bürgermeister.

Genehmigt.

Dillenburg, den 31. Oktober 1913.

Der Kreisausschuß des Dillkreises: v. Zitzewitz.

#### Polizeiverordnung.

Aufgrund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 wird nach Beratung mit dem Gemeindevorstand für den Bezirk der Landgemeinde Frohnhausen folgende Polizeiverordnung erlassen:

##### § 1.

Die nach dem Ortsstatut, betreffend die Reinigung der öffentlichen Wege in der Landgemeinde Frohnhausen, vom 4. August 1913, zur polizeimäßigen Reinigung der öffentlichen Wege Verpflichteten müssen den Bürgersteig einschließlich der Bordsteine, Straßenrinnen und den Fahrdamm in der durch das Ortsstatut vorgeschriebenen Ausdehnung regelmäßig jede Woche einmal, Samstag, sowie an dem Tage vor jedem gesetzlichen Feiertage vom 1. April bis Ende September in der Zeit zwischen 5 Uhr nachm. und 9 Uhr abends und vom 1. Oktober bis Ende März in der Zeit zwischen 3 bis 7 Uhr nachm. kehren bezw. reinigen. Der Unrat ist wegzuschaffen; es ist verboten, Straßen, Schmutz, Schnee, Eis oder dergl. in die Kanalisierungen zu kehren oder den Nachbarn zuzuführen oder zuzuschieben. Bei trockener, frostfreier Witterung müssen die Straßen und Bürger-

steige zur Verhütung der Staubentwicklung vor der Reinigung gehörig mit Wasser besprengt werden.

##### § 2.

Außer der im § 1 vorgeschriebenen regelmäßigen Reinigung hat eine besondere Reinigung zu erfolgen, wenn und so oft eine Verunreinigung der Straßen, Straßenrinnen oder Bürgersteige stattgefunden hat, oder die Polizeibehörde eine solche fordert.

##### § 3.

Die Bürgersteige und, wo solche nicht vorhanden sind, die Straßen müssen im Winter stets sorgfältig vom Schnee gereinigt und bei Schnee- oder Eisglätte mit abstrumpfenden Mitteln (Sand, Asche, Sägemehl und dergl.) bestreut sein.

Während des Frostwetters sind die Straßenrinnen stets frei von Schnee und Eis zu halten. Das Reinigen der Bürgersteige mittels Wasser während der Frostzeit ist verboten.

Eis und Schnee dürfen nicht auf der Straße abgelagert werden, sondern sind von den Reinigungspflichtigen sofort wegzuschaffen.

##### § 4.

Nach starken Regengüssen und bei plötzlichem Abgange des Schnees, sowie bei abgehendem Frostwetter müssen die Straßenrinnen, Gassen und sonstigen Abflüsse ungefäumt und so gereinigt werden, daß das Wasser ungehindert Abzug hat.

Die Anlegung von Stauungen in den Rinnsteinen oder Gassen, überhaupt jede Vorrichtung, die den raschen und ungehinderten Abfluß des Wassers hindert, ist verboten.

Durchlässe und Kanäle sind stets rein von Schlamm und sonstigem Unrat zu halten.

##### § 5.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, sofern nicht nach dem Gesetze eine höhere Strafe eintritt, mit Geldstrafe bis zu 9 Mark oder im Unvermögens-falle mit Haft bis zu 3 Tagen geahndet.

Ein zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteter, für den gemäß § 6 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912 ein anderer der Ortspolizeibehörde gegenüber die Ausführung der Reinigung übernommen hat, bleibt straflos, wenn dieser seiner Verpflichtung nicht nachkommt. Dasselbe gilt auch hinsichtlich des zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten, der die Ausführung der Reinigung durch Privatvertrag einer tauglichen Persönlichkeit übertragen hat.

##### § 6.

Diese Polizeiverordnung tritt mit der Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Frohnhausen, den 23. Dezember 1913.

Der Bürgermeister: Peter.

### Nichtamtlicher Teil.

#### Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 7. Februar.) Der Reichstag beschäftigte sich am Sonnabend bei fortgesetzter Beratung des Etats des Reichsamts des Innern mit der Ausführung des Kaligesezes. Ein Antrag der Konfessionen, National-liberalen und des Zentrums will den Fonds zur Hebung des Kuliabzuges im Auslande, den die Kommission bereits um 900 000 Mk. erhöhte, um weitere 500 000 Mk. erhöhen, dafür aber die von der Kommission neu eingelegten 500 000 Mark für Ausstellungen- und Propagandazwecke in San Francisco streichen. Abg. Gräfe (konf.) berichtete über die Verhandlungen der Kommission. Abg. Sachse (soz.) führte Klage über das lange Ausbleiben der längst geforderten Kalinduelle und den Mangel an Arbeiterfürsorge in der Kalindustrie. Redner wurde zur Ordnung gerufen, als er dem Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha bezw. dessen Kaliberwaltung Vortrag vorwarf. Der Fonds für die Propaganda in San Francisco sei notwendig. Es bestünde kein ernstlicher Wille, der Ueberproduktion ein Ende zu machen, erst die Verstaatlichung könnte gesunde Verhältnisse schaffen. Unterstaatssekretär Richter erklärte, daß der Vorwurf gegen den Herzog von Gotha auch sachlich ungerechtfertigt wäre, da der Herzog von den Verträgen seiner Schatzkammerverwaltung keine Kenntnis hätte und der Wortlaut des Gesetzes für Mißverständnisse Raum ließe. Für eine Verstaatlichung des Kaliberbaues sei es schon zu spät, eine Novelle zum Kaligesez würde dem Hause demnächst zugehen. Abg. Kriz (Ztr.) meinte, die Abhängigkeit ließen sich noch ausbilden, das Kalihyndikat sei für die Propaganda auch am geeignetsten; aber der Reichstag dürfe sich das Kontrollrecht nicht entziehen lassen. Die Abgg. Bärwinkel (natl.) und Gothein (Sp.) traten für eine Erhöhung des Fonds zur wirksamen Auslandspropaganda ein. Abg. von Brochhausen (konf.) bestritt, daß seine Partei sich durch das Kalihyndikat hätte beeinflussen lassen. Abg. Stöbe (natl.) wünschte eine Vermehrung der Kallame. Unterstaatssekretär Richter teilte noch mit, daß dem Reichstag neben der Kalinobelle noch eine Denkschrift mit dem nötigen Material zugehen würde. Montag 2 Uhr: Weiterberatung des Etats.

#### Preussischer Landtag.

##### Abgeordnetenhaus.

(Sitzung vom 7. Februar.) Das Abgeordnetenhaus setzte am Samstag die Beratung des Justizetats fort. Die Abgg. Drinnenberg (Ztr.) und Mathis (natl.) traten für Vorsehung der Kanzleibeamten ein. Die Abgg. Cremer (natl.), Wildermann (Ztr.), Bruch (Ztr.), Haarmann (natl.), Hasenclever (natl.), Bouché (natl.), Erüger (Sp.) hatten Wünsche, die sich auf die Ausgestaltung der Amtsgerichte in den von ihnen vertretenen Kreisen bezogen. Justizminister Bessler erklärte, daß er den Wünschen, möglichst wenig Affektoren an

Gerichten höherer Instanz Richterstellen verwalten zu lassen, vollkommen teile. Lokale Wünsche brachten auch die Abg. Dießlage (Ztr.), Schmedding (Ztr.), Sue (Soz.) und v. Gieseler (Kons.) vor. Ein lebhafter Ton, der manchmal recht stürmisch wurde, kam in die Debatte, als Abg. Dießlage (Soz.) versuchte, den Fall der Witwe Hamm in Glandersbach unter heftigen Angriffen auf die Firma Krupp zu erörtern. Das Haus beschloß, daß diese Erörterung als nicht zum Etatstittel gehörig unzulässig sei. Wegen ihrer „Pfit“-Rufe wurden verschiedene sozialdemokratische Abgeordnete zur Ordnung gerufen. Als Abg. Dießlage die Tribüne verließ, rief er der Rechten während zu: „Sie haben sich jetzt zur Krupp-Korruption bekannt!“ Es entspann sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte darüber, ob die Erörterung allgemein juristischer Dinge bei der Einzelberatung zulässig sei. Schließlich drang die Auffassung des Vizepräsidenten durch. Beim Titel „Staatsanwälte“ begründete Abg. Dießlage (Soz.) einen Antrag, die Witwe Hamm aus der Haft zu entlassen. Justizminister Bessler: Der Antrag bedeutet einen Eingriff in die Rechte, welche nach der Verfassung dem König vorbehalten sind und nicht einen Eingriff in die Exekutive. Die Regierung würde kaum in der Lage sein, ihn anzunehmen. Damit ist die Sache für mich jetzt abgetan. Die Geschworenen erklären selbst, daß neue Tatsachen, die für die Unschuld der Verurteilten sprächen, nicht bekannt geworden seien. Der Antrag wurde abgelehnt. — Montag 11 Uhr: Etat des Ministeriums des Innern.

### Politisches.

— Der Kaiser nahm die Vorträge des Chefs des Marinekabinetts und des Ministers des königlichen Hauses entgegen. Später empfing der Monarch den Bisk von Kamerun, Bischof Bitter.

— Der Kaiser und die Deutsche Evangelische Missions-Hilfe. Durch Kabinettsorder hat der Kaiser die Errichtung der unter seinem Protektorat stehenden Stiftung „Deutsche Evangelische Missions-Hilfe“ genehmigt, wodurch diese rechtsbeständig geworden ist. Die Stiftung verfolgt den Zweck, das durch die Nationalpension zum Kaiserjubiläum im deutschen Volke geweckte Interesse am evangelischen Missionsgedanken dauernd wachzuhalten.

— Zur Reise des deutschen Kronprinzen nach den deutschen Kolonien, über die eine amtliche Mitteilung noch nicht vorliegt, meldet die „B. Z.“, daß der Kronprinz die Reise wahrscheinlich Anfang Juni ds. Js. antreten werde. Die Reise werde etwa 6 Monate dauern. Nach seiner Rückkehr werde der Kronprinz wahrscheinlich eine Brigade im Gardekorps führen. Das Blatt schreibt u. a.: Der Kronprinz wird nicht nur die Kolonien besuchen, um dort die Verwaltung und die Völker und Völker kennen zu lernen, sondern sich auch dem Weidwerk widmen. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß der Kronprinz den Bereich der deutschen Kolonien verläßt und zeitweise auf englisches Gebiet übertritt. Die Kronprinzessin wird während der Abwesenheit ihres Gatten für einige Zeit Aufenthalt in Zoppot nehmen und dort die vom Magistrat zur Verfügung gestellte Villa mit den Kindern bewohnen. Im Spätsommer dürfte die Kronprinzessin auch eine größere Reise antreten.

— Der Deutschen Landwirtschaftsversammlung am morgigen Dienstag wird diesmal der Kaiser nicht persönlich beizuwohnen, sondern in Vertretung des Monarchen der deutsche Kronprinz. Behandelt werden in der Sitzung u. a. die allmähliche Abstopfung der ausländischen Wanderarbeiter durch Vermehrung der einheimischen Landarbeiterschaft und Verbreitung des maschinellen Landwirtschaftsbetriebes sowie die Bewegung der Lebensmittelpreise seit 1900 und die Arbeitslosenversicherung. Am dem Festmahle im Anschluß an die Sitzung wird voraussichtlich der Reichskanzler wieder teilnehmen und bei der Gelegenheit eine politische Rede halten.

— Die Budgetkommission des Reichstags bewilligte den im vorigen Jahre abgelehnten Posten eines Marineattachés für Argentinien. Der Staatssekretär sprach sich gegen

die Einrichtung von Beamtenausschüssen aus. Am Dienstag werden die Beratungen fortgesetzt. — Unterstaatssekretär Zimmermann erklärte im Verlauf der Debatte, daß die Gründe für die Forderung eines Militärattachés in Argentinien unverändert fortbeständen. Die lateinischen Nationen Südamerikas machten auf militärischem und maritimem Gebiete so lebhaftest Anstrengungen, daß es wichtig sei, diese Entwicklung sachmässig zu verfolgen. Bei dem lebhaften Wettbewerb der Bergindustrien der fraglichen Länder liege die Schaffung des geforderten Postens auch im Interesse unseres Schiffsbaues. Nachdem England, Amerika und Spanien dort bereits vertreten waren, entsandte jetzt auch Frankreich einen Marineattaché nach Buenos Ayres. Unser dortiger Attaché würde die Entwicklung in ganz Südamerika zu verfolgen haben. Unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß ein tüchtiger Marineoffizier zum Attaché ernannt würde, bewilligte die Kommission mit großer Mehrheit die im Vorjahre abgelehnte Forderung. Die Frage von Beamtenausschüssen, so sagte Staatssekretär v. Tirpitz auf eine fortschrittliche Anregung, sei nicht Sache des Marineressorts allein, sondern aller Ressorts, von denen keines ein Bedürfnis für vorliegend anerkenne, da jeder Beamte in der Lage sei, Wünsche und Beschwerden bei seinem Vorgesetzten vorzubringen.

— Frankreichs Heeresverfärkung. Nach dem neuen Kadregefeß wird die französische Armee fortan im ganzen vier Infanterieregimenter mit zusammen 24 Bataillonen besitzen. Im Falle eines Krieges gegen Deutschland werden die Infanterien vorwiegend auf dem Festlande verwendet werden. Durch die Bildung von zwei neuen Bataillonen algerischer Schützen werden von dieser Truppenart fortan neun Regimenter mit zusammen 36 Bataillonen der französischen Armee angehören. Alle 32 Jägerbataillone erhalten je sechs Kompanien. Außerdem werden zahlreiche neue Offiziersstellen geschaffen, so daß künftig jedes Infanterieregiment über zwei Oberleutnants, zwei Majore und sechs Hauptleute verfügen wird. Man erwartet daraus, wie planmäßig und zähe Frankreich an der Vervollständigung seiner Wehrmacht arbeitet.

— Ein Zwist zwischen König und Volksvertretung in Schweden. Stockholm, 7. Febr. Die heutige Sitzung der Kammer, in der u. a. die Vorlage über die Zivilliste des Königs auf der Tagesordnung stand, nahm einen stürmischen Verlauf. In der zweiten Kammer sprach zunächst der Führer der Sozialdemokraten, Branting. Er erklärte, daß er und seine Partei demonstrativ gegen die Vorlage stimmen wollten. Branting unterzog die gestrige Rede des Königs einer außerordentlich scharfen Kritik und nannte sie eine ungehörige Rede. Der Präsident unterbrach den Redner und ersuchte ihn, seine Ausdrücke zu mäßigen. Darauf hob der Führer der liberalen Sammlungspartei, Eden, unter starker Zustimmung seiner Partei das Unkonstitutionelle in der Rede des Königs an den Bauernzug hervor. Der Führer der Rechten, Lindman, führte aus, daß er es nicht für richtig halte, die Person des Königs in die Debatte zu ziehen. Zuletzt sprach Staatsminister Staaff. Er teilte mit, daß die Regierung in corpore heute vormittag beim König in Audienz erschienen sei, um ihre ernststen Befürworte über die Lage und den Anlaß dazu auszusprechen. Er habe da auch dem König eine bedeutende Vorstellung gemacht. Weitere Mitteilungen zu machen, sehe er sich nicht imstande, doch würden die nächsten Tage volle Klarheit bringen. Die zweite Kammer nahm darauf die Vorlage mit 137 gegen 57 Stimmen an. Die Sozialdemokraten stimmten dagegen. — In der ersten Kammer war die Annahme der Vorlage von einer kurzen Debatte begleitet, in der Koarnezellus (Regierungspartei) die Ansicht seiner Partei aussprach über die Verpflichtung des Königs bei den konstitutionellen verantwortlichen Ratgebern Rat einzuholen. Stiefen und Lindblad (Götterburg) vertraten den sozialdemokratischen Gesichtspunkt. Nachdem der Führer der Rechten, Trygger, das Recht des Königs verteidigt hatte, sich in einer großen und wichtigen Frage dem Volke gegenüber auszu-

sprechen, und nachdem noch der Minister des Innern und einige andere Redner das Wort ergriffen hatten, wurde zur Abstimmung geschritten. Die Vorlage wurde mit 116 gegen 14 Stimmen angenommen.

— Vom schwedischen Bauernzug. Allgemein in der Welt hat man den Zug der 32 000 schwedischen Bauern nach Stockholm für eine einzig dastehende politische Demonstration gehalten. Die den Zug und die Versammlung im Hof des Stockholmer Schlosses mitgemacht haben, sagen, daß ihnen der mächtige Eindruck der Szene, da König Gustaf erklärte, daß er seine Bauern nicht im Stich lassen werde, unvergänglich sein wird. In Russland, gegen dessen Schiffsflottenverstärkung und höchst beunruhigende Grenzlandpolitik sich die gewaltige Demonstration richtete, berichtet man natürlich über das denkwürdige Ereignis in fälschlicher Weise. Schweden wird jetzt seine Flotte ausbauen und gleichzeitig die Dienstzeit der Infanterie verlängern. In Stockholm war, abgesehen von den kleinen Grüppchen der Sozialdemokraten, die Bevölkerung eines Sinnes mit den Bauern. Alle in Stockholm und seiner Umgebung stehenden Regimenter gewährten den Bauern in ihren kavernen Quartieren. Die Offiziersaspiranten der Kriegsschule von Karlsberg hatten den Bauern ihre Schlafräume zur Verfügung gestellt und kampierten selbst in Zelten.

### Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 9. Febr.

— (Witterung.) Während des gestrigen Sonntags herrschte, besonders in den ersten Nachmittagsstunden, frühlingmäßige warme Witterung. Die Sonne meinte es bereits recht gut und an windgeschützten Stellen wogte sie dem Wanderer sich besonders fühlbar zu machen. An Spaziergängen fehlte es denn auch nicht auf Wegen und Straßen und besonders unsere nahen Wälder waren das Ziel vieler Wanderer. Allerdings mußte stellenweise eine etwas reichliche Dosis Schmutz mit in Kauf genommen werden. Es wäre zu wünschen, daß die nun schon länger herrschende Witterung, bei Tage sonnig und angenehm, nachts mäßig kalt, noch einige Zeit anbauern möchte.

— Eine Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung findet am Dienstag, den 10. Februar 1914, nachmittags 5 Uhr im Rathaussaal mit folgender Tagesordnung statt: 1. Durchberatung der Entwürfe der Boranschläge I. des städt. Krankenhauses, II. des städt. Kirchhofes, III. der städt. Licht- und Wasserverträge für 1914. 2. Herstellung einer Eisbahn auf der städt. Bleiche. — f. Beschl. der Stadtverordneten-Versammlung vom 21. Januar 1913.

— 3. Abschluß einer Denkmal-Versicherung. 4. Erneuerung des Vertrages mit dem Kriegsinvaliden Fritz Reinhard in seiner Eigenschaft als städtischer Wiesenwärter. 5. Antrag des Lokomotivführers Otto Schmidt, hier, auf Begung der Wasserleitung zu seinem Baugrundstück Flur 7 Parz. 64, gelegen an dem Bismarckweg nach Ranzbach. — Geheimt Sitzung.

— (Geistliche Aufführung.) Nächsten Sonntag, von 4<sup>1/2</sup> Uhr nachm. an, soll in der evangel. Kirche das Deklamatorium „Elias“ von B. Aniekamp von dem Dillenburg und dem Herborner gemischten Chor vorgeführt werden. Deklamationen werden mit Chor- und Sologefängen wechseln. Programm, für das Schiff und Wägen zu je 30 Pfg., für das Chor zu je 1 Mk., berechtigen zum Eintritt in die Kirche. Der Reinertrag ist für die Kleinkinderschule bestimmt, die neue Bänke anschaffen muß, weil die bis jetzt im Gebrauch befindlichen in das Gemeindehaus übernommen werden. In Anbetracht des guten Zweckes darf wohl auf allseitiges freundliches Entgegenkommen der Gemeindeglieder gerechnet werden.

— (Kappensitzung.) Auch hier beginnt Prinz Karnebal zu regieren. Gestern abend eröffnete den Reigen einer Anzahl Festtagsveranstaltungen das Musikquartett „Oranten“ mit einer Damen-Kappensitzung, die sich guten Beifalls zu erfreuen hatte. Das Programm enthielt verschiedene Vor-

## Der Flieger Tormaelen.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

(32. Fortsetzung.)

Gerhard und seine beiden Begleiter traten auf den großen Hofhof hinaus, den die langgestreckten, verästelten Werkstättengebäude umschlossen. Ein paar Arbeiter waren um einen Kraftwagen beschäftigt, der offenbar seine erste Probefahrt machen sollte. Sie hatten sich lebhaft unterhalten, aber sie verstummten plötzlich, als der Heimgekehrte plötzlich zwischen ihnen stand. Keiner brachte ein Wort über die Lippen, und doch malte sich in den groben Gesichtern, in den glänzenden Wäldern, die allesamt auf den Fabrikhöfen gerichtet waren, eine Freude, wie laute Rede sie nimmer hätte berechnen können. Vielleicht war Gerhard Tormaelen selbst in leichter Verlegenheit um das erste Wort, mit dem er auf die stumme und doch so ungewöhnliche Begrüßung hätte antworten sollen. Da kam ein halbwegsiger Burche, dessen Gesicht von Aufregung glühte wie seine Kleidung, mit einer Decke über den Kopf. Gerhard erkannte ihn sofort, denn er war eine von den nachgelassenen Waisen eines lange auf dem Werk beschäftigten gewesenen Arbeiters, die ganz auf Kosten des Fabrikherrn erzogen wurden, und der Junge hatte noch nicht gelernt, seine Empfindungen dem schuldigen Respekt unterzuordnen. Seine feuchten Augen blitzten hell aus all dem Aufheben heraus, und er sagte, daß es weithin über den Hof schallte:

„Hurra! — Unser Herr Tormaelen!“

Im nächsten Moment freilich wurde er blutrot im Schrecken über seine Kühnheit. Ueber Gerhard Tormaelens Gesicht aber ging ein Lächeln, wie er es für Ehrenpforten und die wohlgeleiteten Mädchen schwerlich gehabt hatte. Er rief dem Jungen einen freundlichen Gruß zu, und dann trat er an den Kraftwagen heran, um das Chassis zu besichtigen. Er machte auf einen kleinen Fehler aufmerksam, den seine scharfen Augen sofort entdeckt hatten, und nachdem auf sein Geheiß der Chauffeur den Motor angebracht hatte, setzte er unter kurzem Kopfnicken gegen die Arbeiter hin seinen Weg fort.

Das schnelle Kreischen der Metallschneidemaschinen, und ein hundertstündiges Klirren, Rasseln und Hämmern empfing ihn, als er die erste der hohen Werkstätten betrat. Keines dieser Geräusche setzte auch nur für den Bruchteil einer Sekunde aus, keiner der so emsig beschäftigten Leute rührte sich von seinem Platz. Und doch schien es durch den ganzen Raum zu gehen wie eine vielstimmige Wiederholung jenes halb unwillkürlichen „Hurra! — Unser Herr Tormaelen!“

— Ruhig und ernst ging Gerhard umher, und nicht einer, zu dem er trat, wagte ein lautes Wort der Freude, einen frohen Willkommengruß zu äußern. Hier und da stellte er eine kurze Frage, die bewies, wie genau er über die

Schicksale eines jeden unterrichtet war, und er erhielt ebenso knappe Antworten. Über die Augen sprachen, die Röte auf den Gesichtern, die Unruhe der Hände, die die Werkzeuge hielten. Und Harald, der sich ein wenig hinter dem Bruder hielt, hatte das Gefühl, als ginge der hagere Mann mit dem einen Arm einen Triumphzug sondergleichen.

Als sie nach der Besichtigung des letzten Raumes wieder ins Freie traten, mußte Gerhard Tormaelen einen Schwindelfall überwinden, den er vor den sorgenden Augen der beiden anderen vergebens ganz zu verbergen suchte. Aber als er sah, daß Harald sprechen wollte, kam er ihm zuvor:

„Wir wollen uns nun den Aeroplan ansehen. — Es wird immerhin noch eine halbe Stunde hell sein — das ist Zeit genug, denke ich. Nur ein Glas Wasser könntest du mir befehlen lassen — mir ist von der Hitze da drinnen die Kehle etwas trocken geworden.“

Harald gab einem der Arbeiter einen entsprechenden Auftrag und schickte Hansing ein paar rasche Worte zu. Der Ingenieur nickte zum Zeichen, daß er ihn verstanden hatte und entfernte sich. Jetzt erst wandte sich der Fabrikbesitzer, der sich leicht gegen die Mauer des Gebäudes gelehnt hatte, an den Bruder, und seine Stimme hatte einen herzlicheren Klang als bisher.

„Es ist, als wäre ich nur vierundzwanzig Stunden fortgewesen“, sagte er. „Raum etwas, was sich in den letzten Wochen verändert hätte. Dafür danke ich dir, Harald — es mag dir mitunter schwer geworden sein.“

Unmittelbar darauf sprach er wieder von Angelegenheiten der Fabrik, als wollte er dem Bruder die Möglichkeit nehmen, zu antworten. Ein Bohnenkeim kam mit dem verlangten Trank angelassen und Gerhard leerte das Glas in einem Zuge.

Harald beobachtete das Mienenpiel auch dieses Jungen, der stehen geblieben war, das Glas wieder in Empfang zu nehmen. Und wieder wollte ihn jenes Gefühl beschleichen, das er empfunden hatte, als er Sabine in so verzweifelter Sorge um das Schicksal des Bruders gesehen. Es war nicht Leid — nur ein nagender Schmerz über die Kleinheit des eigenen Wertes. Und diese Stimmung hielt an, als sie den niedrigen Hügel zu dem Schuppen emporgestiegen waren, der den Flieger barg.

Was ihm eine Spielerei gewesen war — oder was doch den Charakter einer Spielerei behalten hatte, solange er sich damit beschäftigte — unter den Händen des Bruders wurde es zu einer gewaltigen Leistung. Und in scherzendem Ton, der den Ernst seiner Worte doch nur schlecht verhüllte, sagte er:

„Man hätte über der Schuppentür da als Inschrift ein frontänsches Wort anbringen sollen, Gerhard, das mir eben in den Sinn kommt: „Geben — Wer hätte sie nicht! Tante — Spielzeug für Kinder! — Erst der Ernst macht den Mann, erst der Fleiß das Genie!“

„Ein schönes Wort!“ entgegnete der andere trocken.

„Aber es scheinen Arbeiter drinnen zu sein.“

Harald öffnete eine kleine Seitentür, um eine Frage hineinzurufen.

„Gleich — gleich!“ klang es in Hansings Stimme zurück; und einen Augenblick später drehten die beiden großen Schuppentüren sich kreisend in ihren Angeln. Sechs Arbeiter, mit denen Hansing auf Haralds heimliche Weisung vorausgeeilt war, trugen und hoben das Luftfahrzeug ins Freie und mit einem verlegenen Nicken wandte sich Harald an den Bruder:

„Du wirst nicht böse sein, wenn ich mich nicht ganz streng an deine Weisungen gehalten habe. Hansing und ich, wir haben uns davon überzeugt, daß der Apparat in der Form, die du ihm gegeben hast, bereits vollkommen brauchbar ist, und ich habe einige kleine Probeflüge damit unternommen. Wenn du dich nicht zu sehr angegriffen fühlst —“

Der Fabrikbesitzer schnitt ihm mit einer Handbewegung das Wort ab.

Wie ein Niesenvogel, der die Schwingen sogleich zu einem Fluge hinauf in den Aether regen konnte, ruhte der Aeroplan auf der Anhöhe. Gerhard Tormaelen trat hervor, um die Verbindungen wie die Steuervorrichtungen aufmerksam zu prüfen. Sein ernstes Gesicht verriet nicht, wie er mit dem Ergebnis zufrieden war; aber es war seinem scharfen Blicke offenbar nicht entgangen, daß Hansing leise zu dem Bruder sagte:

„Der Motor läuft ausgezeichnet, Herr Tormaelen. Es ist alles in Ordnung.“

Der Fabrikbesitzer wandte sich, und ruhig sagte er:

„Wenn du einen kurzen Flug machen willst, Harald, — aber ich bitte dich, zu keiner größeren Höhe als höchstens vier Meter aufzusteigen.“

Schweigend nahm Harald auf dem Führersitze Platz. Zwei Arbeiter stellten sich auf jeder Seite des Fliegers auf; lappend kam der Motor in Gang — ein rascher Kommandoruf, und leicht und anmutig glitt der seltsame Vogel die Höhe herab.

Ein rascher, kaum merklicher Ruck an der Höhensteuerung, deren Hebel Haralds Rechte fest umschlossen hielt, und der Aeroplan schwebte in der Höhe von zwei Metern über dem Erdboden.

Die weiße Weinwand seiner Niesensfügel leuchtete in den Strahlen der sinkenden Sonne — in majestätisch ruhiger Sicherheit, ohne Schwanken, ohne Bewegung schwebte er über das weite Feld dahin. Jetzt neigte er sich kaum merklich auf die Seite, einen weiten Bogen zu beschreiben — jetzt fleg er ein wenig, um sich sogleich wieder zu senken. Kein Auge wandte die Beschauer von dem köstlichen Bilde — wie eine Dichtung von unwirklicher Schönheit wirkte der lautlose Flug.

(Fortsetzung folgt.)

trüge humoristischen Genres, die zum Teil in ausgiebiger Weise geeignet waren, die Bachmuskeln in Bewegung zu bringen. Das Publikum amüsierte sich und blieb in karnevalistischer Stimmung lange beisammen.

**Viedentopf, 5. Febr.** Ein zweiter Aussichtsturm. Gleich der Sachse bei Haged soll auch der nahe Altenberg einen Aussichtsturm erhalten. Seit dem Grenzgang 1894 trägt dieser herrliche Aussichtspunkt ein Holzgerüst, das aber infolge der Witterungseinflüsse morsch und mürbe geworden ist. Bis jetzt sind 519 Mk. für diesen Turmbau eingegangen, dessen Ausführung durch den hiesigen Verschönerungs- und Verkehrsverein erfolgt.

**Frankfurt.** Der Marzall des Zirkus Carre hat ein wertvolles Schulpferd infolge eines merkwürdigen Zufalles verloren. Das Tier war provisorisch bei einem Elefanten eingestallt worden und hatte den großen Kameraden wahrscheinlich versehentlich getreten. Der Elefant faßte aber die Sache anders auf und jagte dem bedauernswerten Tiere die Stoßzähne in den Leib, so daß das Pferd bald darauf einging.

**Kassel, 6. Febr.** Die Regierung in Kassel hat eine Verfügung erlassen, wonach in den Schulen Schaulustigungen, mit denen irgend eine Gefährdung der Schüler verbunden ist, unter keinen Umständen mehr zugelassen werden dürfen.

## Vermischtes.

— **Anfiedlerbriefe.** Die „Kasseler Allgemeine Zeitung“ veröffentlichte vor einigen Tagen einen sehr beachtenswerten längeren Artikel über die deutsche Anfiedlung in Argentinien. In diesem Artikel wurde in eingehender Weise geschildert, wie unsere deutschen Landsleute, die durch schillernde Zahlen über die Ein- und Ausfuhr, das wunderbare Klima und die ungeheure Fruchtbarkeit Argentiniens zur Auswanderung verlockt wurden, in diesem fremden Lande durch die mißlichen Verhältnisse, gewaltigen Strapazen und Entbehrungen, sowie die Ausbeutung der amerikanischen Landgesellschaften und Großgrundbesitzer in elender Weise zu Grunde gingen. Ähnlich wie in Argentinien liegen die Verhältnisse in anderen amerikanischen Ländern. Wie ganz anders sieht es doch im Osten unseres deutschen Vaterlandes aus, wo der Staat seit Jahren innere Kolonisation treibt. Während aus Amerika Klagen nach der alten Heimat herübergeschallen, preisen die Anfiedler in Posen ihre neue Heimat und sind mit ihrem Los zufrieden. Das beweisen wiederum zwei Anfiedlerbriefe, die vor wenigen Wochen nach der alten Heimat gerichtet wurden. Ein aus dem Kreise Warburg stammender Anfiedler schreibt u. a.: „Die Ernte war im vorigen Jahre nicht schlecht, wir haben 700 Zentner Frucht ausgedroschen, auch die Kartoffeln sind gut geraten. Das Land ist sehr gut und bringt mehr als in der alten Heimat. Die Frucht kostet bei uns in Posen so viel als in Hessen. Wir liefern das Vieh an die Viehverwertungsgenossenschaft und brauchen uns mit keinem Viehhändler herum zu ärgern. Im Anfang hatte ich zwar Unglück, indem mein Sohn an der Dreischmaschine verunglückte und mir mehrere Stüd Vieh trepiert sind, aber jetzt geht es Gott sei Dank besser.“ — Ein anderer Anfiedler, der aus dem Kreise Homberg stammt, schreibt u. a.: „Ich bin bereits zwei Jahre als Anfiedler in der schönen Provinz Posen und kann Ihnen mit großer Freude mitteilen, daß die Anfiedlungskommission viel Gutes und Großes schafft. Ich kann jedem Landsmann, dem es in der alten Heimat nicht glücken will, nur raten, nach Posen zu ziehen. In Posen kann sich jeder Landmann gestrotzt und unverzagt anfiedeln. In unserer Anfiedlung sind wir von weit und breit zusammen gekommen und halten zusammen wie Brüder. Noch heute war ich mit eifriger Oberheßen zusammen. Da sagte einer zum anderen: Wir möchten niemals wieder zurück, denn wir haben alles in Hülle und Fülle. Wir haben uns alles viel schwerer vorgestellt. Wenn die Leute in der alten Heimat nur einmal sehen könnten, wie schön es hier ist. Die Leute in Hessen glauben es aber nicht. Unsere Acker sind in bester Ordnung, und wo was fehlt, wird es von der Anfiedlungskommission in Ordnung gebracht. Unsere Pferde und Kühe fressen hier mehr Heu als in Hessen Stroh. Der Verkehr ist hier größer als in Hessen. In unseren Städten ist in jedem Monat Viehmarkt, wo alles gut zu verdienen ist. Im Frühjahr wird in unserer Nähe wieder ein großes Gut aufgeteilt, direkt an der Landstraße und nicht weit vom Bahnhof, welches sehr guten Boden hat und besonders Heßen zu empfehlen ist. Darum Landsleute, wenn es Euch zu Hause zu schwer fällt zu wirtschaften, so geht nur froh und unverzagt zur Anfiedlung; es wird Euch nicht gereuen. Soweit der Brief. — Wir können darum immer wieder allen Landsleuten, die in der alten Heimat nicht zurecht kommen, dringend raten, nicht nach Amerika auszuwandern, sondern lieber nach Posen zu gehen. Und zwar wende man sich zuerst an die Kgl. Anfiedlungskommission. Nähere Auskunft über die Anfiedlungsmöglichkeit erteilt kostenlos der Vertrauensmann der Kgl. Anfiedlungskommission, Herr W. Schaumburg, Kassel, Schönfelderstraße Nr. 7.“

— **Die ersten Verhen.** Am 5. Februar wurden in der Magdeburger Gegend die ersten Verhen beobachtet. Die ersten Stare sind schon vor einer Woche in vielen Gegenden Deutschlands gesehen worden.

— **Was wirklich noch nicht da war.** In der kleinen ungarischen Stadt Obece ereignete sich der sicher einzig dastehende Fall, daß eine Konfurmaste das große Los gewann. Das Los hatte der bankrott gewordene Kaufmann gepielt. Er versuchte erst, den Gewinn zu verheimlichen, hatte aber damit kein Glück, und seine Gläubiger haben jetzt jeden Pfennig wiederbekommen.

— **Die neue englische Herrenmode** versucht als große Neuheit das kurze Beinkleid einzuführen. Vestreubungen, die darauf abzielen, die Kniehöfe wieder einzuführen, bestehen ja schon seit längerer Zeit. Diese Vestreubungen haben zumal in Deutschland viel Anklang gefunden.

— **Ein Stüd seltsamer Romantik** ist mit der in Weihenhausen verstorbenen Baronin Truchseß zu Grabe getragen worden. Die Baronin hing mit schwärmerischer Liebe an König Ludwig II. Sie scheute auch nicht davor zurück, den König entführen zu wollen, als dessen Krankheit besondere Maßnahmen erforderlich machte. An dem kritischen Tage kam sie morgens in aller Frühe in Neu-Schwabenheim an. Als man der Baronin wegen der frühen Morgenstunde den Eintritt verwehrte, rief sie der Wache laut zu: „Rettet den König, rettet auch gegen die Männer, die da kommen, zur Wehr, tötet sie, aber rettet den König!“ Die Zerkwächter, die mit der Staatskommission kamen, um die Festnahme König Ludwigs II. zu bewirken, bemächtigten sich der Baronin, da die Wache die schreiende Frau nicht beruhigen wollte, die sogar Miene machte, der Kommission den Eintritt in das Schloß zu wehren. Die Baronin rief sich los, stürzte in das Zimmer des Königs und bat ihn, sich ihrer Hilfe zu bedienen und sich zu retten. Die Staatskommission war jedoch der Baronin auf dem Fuß gefolgt und ehe noch der König einen Entschluß fassen konnte, war er von der Kommission umringt.

— **Die Detektivin als Küchenmädchen im Speisewagen.** In einer Berliner Gerichtsverhandlung, in der verschiedene Angestellte einer Speisewagen-Gesellschaft wegen Unterschlagungen beurteilt wurden, kam ein interessanter Fall detektivischer Arbeit zur Sprache. Man hatte die Angestellten schon lange im Verdacht, bei der Verrechnung von Speisen und Getränken Unterschlagungen zu begehen. Eine Detektivin wurde engagiert, die als Küchenmädchen im Speisewagen Dienste tat. Sie stellte fest, daß tatsächlich von dem Küchenpersonal und den Kellnern Unterschlagungen begangen worden sind.

**Berlin, 7. Febr.** Einer Mitteilung des Vorsitzenden der Einkommensteuerveranlagungskommission für Berlin, Oberregierungsrat Fromme, zufolge ist die Meldung, daß die Dezenten der Steuerveranlagungskommission nach einer oberflächlichen Berechnung der bisher eingegangenen Einkäufungen zur Wehrsteuer einen Mehreingang von 4 Millionen Mark Steuer zur Staatseinkommensteuer zu erwarten glauben, unzutreffend. Wegen der Vereinfachung der maßgebendsten Erklärungen ist eine oberflächliche Berechnung völlig ausgeschlossen, auch gar nicht vorgenommen worden.

**Berlin, 8. Febr.** In der königlichen Porzellanmanufaktur in der Wegelystraße ist heute nachmittag in einem zweistöckigen massiven Gebäude, in dem in mehreren Runden das Porzellan gebrannt wird, ein größeres Feuer ausgebrochen. Eine große Menge Brennholz, das um das Gebäude herum aufgestapelt war, stand in Flammen. Bald schlugen die Flammen auch in das Gebäude hinein und ergriffen die dort lagernden Holzvorräte. An ein Eindringen war bei der ungeheuren Hitze, die sich entwickelte, nicht zu denken, zumal auch Einsturzgefahr bestand. Erst abends war die Gefahr soweit beseitigt, daß die Feuerwehr in das Gebäude eindringen und der Flammen Herr werden konnte. Das Gebäude ist größtenteils ausgebrannt. Ein Rundofen ist völlig unbrauchbar geworden. Die Ursache des Feuers ließ sich noch nicht feststellen.

**Kreuznach.** Nach einer Auskunft des Besitzers der Ebernburg ist diese nun tatsächlich verkauft und zwar an ein protestantisches Konsortium für 300 000 Mark.

— **Aus aller Welt.** Gießen, 7. Febr. (Unglücksfall.) In dem Dampfzweigwerk von Krummelbein in Lauterbach fand gestern nachmittag ein Arbeiter einen eigenartigen Tod. Er fiel in einen trichterförmigen Kasten, der mit Sägemehl angefüllt war und wurde durch das nachrückende Sägemehl verschüttet. Ehe Hilfe zur Stelle war, erstickte der Mann. — Düsseldorf. Beim Fußballspiel auf einem hiesigen Schulhof zog sich der 14jährige Sohn eines Arbeiters eine Hüftgelenkentzündung zu, die den Tod zur Folge hatte. — Ebersfeld, 7. Febr. Die Polizei hat einen 15jährigen Kurier verhaftet, der in vielen Fällen 12- bis 15jährigen Mädchen Haarschleifen aus den Köpfen gerissen hat. Vor 1½ Jahr sind hier und in der Umgegend schon gleiche Taten verübt worden. Der Haarschleifenmarder hatte viele Haarschleifen in seinem Besitz. — Ebersfeld, 7. Febr. 14 Tage tot im Bett. Aus der Wohnung eines Hausierers in der Ludwigstraße machte sich seit einigen Tagen der Wohnungsbau bemerkbar. Die Polizei öffnete daher die Wohnung und fand den Mann als Leiche im Bett vor. Nach ärztlicher Feststellung hatte der Mann, der an einem Herzschlage gestorben war, bereits 14 Tage lang tot im Bett gelegen. — Dortmund, 7. Febr. Heute morgen fielen die Kinder der Witwe Barck, während die Mutter von Hause abwesend war, im Bett mit Streichhölzern. Dabei geriet das Bett in Brand; das fünfjährige Töchterchen verbrannte, während ein zweijähriges Kind leichtere Verletzungen erlitt. — Tragischer Ausgang einer Studentenliebe. Hannover, 7. Febr. Der 19jährige Student der Rechte, Sch., gebürtig aus Frankfurt a. O., entführte vor einigen Tagen die ledige 17jährige Gertrud A. aus Göttingen, wo er bislang studierte. Das Paar nächtigte in Hannover in verschiedenen Hotels, trieb sich aber in den beiden letzten Nächten ohne Logis in Restaurants und Cafés umher. Die letzte Nacht tötete, wie der „Hannoversche Kurier“ meldet, der Student seine Geliebte durch einen Schuß ins Herz. Dann aber fehlte ihm der Mut, wie es verabredet war, sich selbst zu töten. Er wurde heute morgen festgenommen. — Schon wieder eine Wahnsinns-Wahnsinn! Noch nie sind so viel Schreckenstaten infolge Wahnsinns ausgeführt worden, wie in letzter Zeit! In dem Dorfe Staffels bei Kremen in der Mark erschlug der in Wahnsinn verfallene Kaufmann Engel mit einem Beile seine Frau und seine älteste 15 und 13 Jahre alten Kinder und erhängte sich dann selbst. Er hatte auch sein drittes, 12 Jahre altes Kind zu erschlagen versucht, doch gelang es dem schwerverletzten Knaben zu entkommen. Engel gehörte einer religiösen Sekte an und hatte sich eine besondere Art der Religionsübungen zurechtgemacht; seine ganze freie Zeit benutzte er dazu, um Religionsstudien nach seiner Weise zu machen. Dabei hat er wohl seinen Geist überanstrengt. In der letzten Zeit zog er sich von allem Verkehr zurück, seine Nachbarn hörten ihn oft gemeinsam mit seiner Familie religiöse Lieder singen und laut beten. — Zwischen den Familienmitgliedern und dem wahnsinnigen Vater hat ein furchtbarer Kampf stattgefunden. Es gelang Engel nicht, seine unglücklichen Opfer mit den Beilieben sofort zu töten. Er nahm dann ein Messer und schlug ihnen die Kehlen durch. Er selbst öffnete sich darauf die Pulsadern und erhängte sich.

## Das Papier.

Die Vorläufer des Papiers. — Die Papyrusstaude. — Die Bereitung des Papyrus in Ägypten. — Das Pergament. — Das erste Papier aus Fasertoffen. — Erfindung desselben in China. — Verbreitung der Papierfabrikation von China nach dem Morgenlande und nach Europa. — Die erste Papierfabrik in Deutschland.

(Nachdruck verboten)

Schon frühzeitig entstand bei den Menschen der Wunsch, das gesprochene Wort durch Aufzeichnung auch für spätere Zeiten oder für abwesende Personen festzulegen. Namentlich zu dem letzteren Zwecke, also zur Uebermittlung von Nachrichten, Aufträgen, Befehlen und dergl. nach entfernten Orten, machte sich mit dem Fortschreiten der Kultur rasch ein dringendes Bedürfnis fühlbar. Hierzu war neben Schriftzeichen zur Wiedergabe der Lautsprache ein Material erforderlich, das geeignet war, die letzteren aufzunehmen und zu bewahren. Zuerst brauchte man Steine, Holz, Baumblätter, Baumrinde, dann getrocknete Tierhäute und präparierte Weibstoffe, denen später mit Wachs, Ton oder dergl. bestrichene Täfeln und schließlich Metallplatten folgten. Aber alle diese Materialien entsprachen den an sie gestellten Anforderungen nur wenig, da sie teils un bequem und ihren Zwecken wenig entsprechen, teils

zu vergänglich und stellenweise auch schwer in genügender Menge zu beschaffen waren. Man mußte sich deshalb nach geeigneteren Stoffen umsehen. Da war es denn zuerst eine in den sumpfigen Niederungen des Nils in Ägypten wachsende binseartige Sumpfpflanze, die Papyrusstaude, welche ein geeignetes Material lieferte. Bereits vor 5000 Jahren wurde die Entdeckung gemacht, daß sich aus dem Mark dieser Pflanze dünne Blätter herstellen ließen, deren Oberfläche zur Aufnahme von Schriftzeichen geeignet war. Man nannte dieselben nach ihrem Lieferanten, der Papyrusstaude, Papyrus, woraus dann schließlich der Name Papier entstanden ist, obwohl dieses mit dem Papyrus der alten Ägypter kaum etwas anderes gemein hat, wie den Namen. Die Ägypter bereiteten ihr Papyrus in der Art, daß sie das Mark der Papyruspflanze der Länge nach in gleichmäßige dünne Streifen zerschnitten, diese nach vorheriger Anfeuchtung mit einer wässrigen Weimlösung, in abwechselnden Längs- und Querschnitten neben- und übereinander legten, fest zusammenpressten und dann an der Sonne trockneten. Darauf wurde dasselbe mit einem Stärfelkleister bestrichen, nochmals gepreßt und dann nach dem Trocknen geglättet. Das so erhaltene Produkt wurde in Rollenform aufbewahrt und verhandelt.

Neben dem Papyrus behaupteten aber auch andere Schreibmaterialien noch lange ihren Platz, und zwar namentlich für den täglichen Gebrauch sowie für minderwichtige Zwecke. Vor allem kamen Schreibtafeln aus Steinplatten, oder mit Wachs bestrichene Holz- und Metallplatten sowie auch Palmblätter zur Verwendung. Für besonders wichtige Dokumente und in Gegenständen, welchen das Papyrusmaterial nicht oder nur ungenügend zugänglich war, benutzte man auch später noch vielfach Tierhäute, welche zu Pergament verarbeitet waren. Letzteres wurde aus Schafs- und Eselsellen nach einem besonderen Gerbverfahren hergestellt, welches vorwiegend in der Stadt Pergamos in Kleinasien ausgebildet wurde, weshalb das Produkt dann auch den ihm bis heute erhalten gebliebenen Namen Pergament erhielt. Die Helle wurden nach vorheriger Behandlung in Kalbbädern enthaart, von den Fleischteilen befreit und nach Ausfüllung der Poren mit feinem Krebepulver mit Weinsäure geglättet. Stärkte Häute wurden dabei wohl gespalten und in mehrere dünne zerlegt. Der Hauptvorteil des Pergamentes gegenüber dem Papyrus bestand in seiner größeren Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse und der dadurch bedingten großen Haltbarkeit. Es wurde deshalb für alle wichtigen Aufzeichnungen vorgezogen, während für den allgemeinen Gebrauch des Papyrus, schon seiner großen Billigkeit wegen, den Vorzug erhielt, jedoch beide ihren Platz ausfüllten und lange Zeit nebeneinander bestanden. Waren sie doch bis in das 11. Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinein die einzig brauchbaren und ausdauernden Stoffe zur Aufnahme von Schriftzeichen. Erst das um diese Zeit in Aufnahme kommende Papier aus Stoffabfällen und Pflanzensafte entthronte beide zu gleicher Zeit, um sich an ihre Stelle zu setzen. Allerdings war das Papier schon längst vorher erfunden. Für Europa bildete es dagegen noch eine Neuheit. Die Erfindung des Papiers an sich liegt schon zweitausend Jahre zurück und wird einem chinesischen Minister zugeschrieben, der etwa 100 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung lebte. Auf alle Fälle ist erwiesen, daß die Chinesen mindestens seit dieser Zeit Papier herstellen. Sie benutzten dazu im wesentlichen die Rinde des Maulbeerbaums sowie verschiedene Gräser, denen Abfälle von Seide, Baumwolle und sonstigen Geweben zugesetzt wurden. Die Bereitungsweise unterschied sich dabei kaum von der noch heute in Asien gebräuchlichen. Als im 6. Jahrhundert die Tartaren auf ihren Kriegszügen in China vordrangen, wurden sie hier mit der Papierfabrikation bekannt und verpflanzten diese dann in ihre Niederlassungen. Von diesen ging die Kenntnis auch auf die Araber über, die sie dann im ganzen Morgenlande verbreiteten und bei der Eroberung Spaniens auch nach Europa brachten. Die übrigen Länder Europas wurden mit der Papierfabrikation durch die Kreuzfahrer bekannt, welche dieselbe im Morgenlande kennen lernten und nach der Rückkunft in ihre Heimat einführten. So kam es, daß nach den Kreuzzügen gleichzeitig in mehreren europäischen Ländern Papierfabriken entstanden. Die erste derartige Anlage in Deutschland wurde im Jahre 1270 von Holwein in Ravensburg errichtet. Eine andere verbesserte Papiermühle erbaute Ulmann Stromer 1390 in Nürnberg, während in süddeutschen 1320 bei Mainz und 1347 bei München Papiermühlen entstanden waren. Daß das Papier in Europa aber bereits länger bekannt war, zeigt ein auf solchem dokumentierter Friedensvertrag, der im Jahre 1178 zwischen Aragonien und Kastilien abgeschlossen wurde. In Italien wurde 1340, in der Schweiz 1470, in Holland 1500, in Schweden 1523 und in Siebenbürgen 1546 die erste Papierfabrik angelegt. In England waren nachweislich ebenfalls schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Papiermühlen in Betrieb. Jetzt ist die Zahl der Papierfabriken in den größeren Ländern in die Hunderte gestiegen, und Deutschland steht bezüglich der Papierfabrikation in Europa an erster Stelle, worauf dann England und in weiterem Abstand Frankreich folgen.

## Luftfahrt.

— **Um die Welt im Flugzeug.** Dem „Daily Telegraph“ wird aus New York berichtet: Die Zeitung der Panama-Pacific-Ausstellung hat die Flieger der ganzen Welt zu einem Wettflug um die Erde aufgefordert. In neunzig Tagen muß der Flug vollendet sein, und der glückliche Gewinner wird 400 000 Mk. erhalten, dazu noch Zusatzpreise, so daß er im günstigsten Falle eine Million erlangen kann. Der Wettflug soll, wie schon erwähnt, im Mai nächsten Jahres vom Ausstellungssplatz in San Francisco seinen Ausgang nehmen; die Zeitung wird der amerikanischen Aero-Klub nach den Regeln der Nationalen Aeronautischen Vereinigung befolgen. Das Rennen wird für alle Flugzeuge offen sein. Der vorgeschlagene Weg des Fluges ist folgender: San Francisco, durch Reno (Nevada), Cheyenne, Wyoming, von da entweder über Kansas City, St. Louis oder Chicago nach New York. Der Flug über den Atlantischen Ozean wird bei Velle Island (zwischen Neufundland und Labrador) beginnen. Von da geht er nach Kap Farewell in Grönland. Der nächste Abschnitt des Fluges geht nach Reikjavik auf Island und von da nach Stornoway auf den Hebriden. Von hier aus geht die Reise über Edinburgh, London, Paris, Berlin, Warschau, Petersburg, Moskau, die sibirische Bahnlinie entlang nach der Mandschurei, Korea und Japan. Von Nordjapan gehts nach Kamtschatka über die Behringstraße. Ist dieser Weg vollendet, so bleibt nur noch der Flug die Pazifische Küste entlang nach San Francisco. Der ganze Flug beträgt 23 000 englische Meilen und wird von Fachleuten für durchaus möglich erklärt, wobei nur ein täglicher Flug von 4-5 Stunden in Anschlag gebracht ist. Seitdem die Wasserflugzeuge bestehen, ist es möglich, bei gutem Wetter sich auf dem Wasser niederzulassen. Der Flug von Neufundland nach der Südspitze von Grönland, von da nach Island und von da nach den schottischen Inseln zerlegt den

Nr. 475 an die Geschäftsst. Nr. 472 an die Exped. d. Pl.